

Predigttext: Matthäus 27,31-56 (als Schriftlesung)

Es ist die alte, bewegende Geschichte, liebe Gemeinde,

(1)

die wir als *Schriftlesung* gehört haben. Jesu Kreuzigung und Tod. Bewegend, schmerzlich und von jeher seltsam fremd. Karfreitag und Kreuz sind uns fremd geworden. Es war wohl noch nie anders. Bei Paulus lesen wir, das Wort vom Kreuz sei für viele Ärgernis und Dummheit zugleich. Dumm, ärgerlich und fremd. So fremd, dass wir am liebsten alle Spuren, die auf das Kreuz hindeuten, aus dem öffentlichen Leben beseitigen möchten. Ja, wir tun uns schwer mit der Leidens- und Todesgeschichte Jesu. „War das wirklich nötig?“, fragen manche Zeitgenossen. „Hätte es keinen anderen Weg gegeben, auf dem Gott seine Liebe zum Leben und zu uns Menschen zeigen kann?“

Lothar Zenetti fasst zusammen, was Menschen unserer Zeit manchmal auf der Seele brennt (EG 382,1):

„Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr; fremd wie dein Name, sind mir deine Wege. Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott; mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen? Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt? Ich möchte glauben, komm du mir entgegen.“

(2)

Wie kommt Gott uns heute Morgen entgegen? Und wonach sehnen wir uns in einer Welt, in der die Einen alles und noch mehr haben, und die Anderen mit weniger als wenig auskommen müssen. Wie kommt Gott uns in einer unsicheren Welt entgegen, in der von heute auf morgen alles anders werden kann, weil Terror und Krieg eine düstere Spur über die Erde ziehen. Karfreitag: Klage-, Jammern- und Trauertag. Die Welt ist voller Karfreitage, an denen blanker Hass sinnlos Menschenleben weg bombt und andere in Schock und Trauer versetzt: Paris, Brüssel, London, Stockholm, Petersburg, München und Berlin. Die Liste wird lang und länger, wer könnte alles Elend erfassen und benennen? In Syrien schleicht Giftgas durch die Straßen, im Südsudan herrschen Krankheit und Dürre, in *Ägypten* sind nicht einmal mehr Gotteshäuser sicher.

(3)

Not und Sorgen lassen sich kaum mehr fassen. Wo bist Du Gott, der Zukunft uns verheißt? Wir wollen glauben, komm du uns doch entgegen. Welche Zukunft verspricht uns Gott durch *Matthäus*? Und wie kommt er uns an diesem Karfreitag entgegen? Schauen wir noch einmal näher hin auf die

bewegende Passionsgeschichte, die der Evangelist erzählt. Jesus wird verurteilt, obwohl Pilatus keine Schuld an ihm findet. So gehen die Dinge ihren Gang. Jesus wird entkleidet und mit einer Dornenkrone gekrönt. Soldaten bespucken und verspotten ihn. „König der Juden! Ha, dass wir nicht lachen!“ Sie führen ihn ab zur Schädelstätte Golgata, draußen vor den Toren der Stadt, um ihn zu kreuzigen. Ein beschwerlicher Weg. Jesus ist so schwach, dass er sein Kreuz nicht tragen kann. Hatte er nicht zu seinen Jüngern gesagt? „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ Und nun kann er selber nicht sein Kreuz tragen. Er, von dem *Petrus* sagt, er sei der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, er kann sein Kreuz nicht tragen. Irgendwie passt das nicht zu unserer Vorstellung von Gott. Gott kommt uns schwach entgegen. Schwach wird er ans Kreuz geschlagen und verspottet mit den Worten: „Dies ist Jesus, der Juden König.“ So heißt es auf der Tafel, die mit ans Kreuz geschlagen wird.

(4)

„Dies ist Jesus, der Juden König!“ Das ist eine erste Besonderheit, die *wir nur bei Matthäus* lesen: Nur weist auf den Namen Jesus hin: Jesus, der Juden König! Die Spotttafel am Kreuz zeigt, was Maria, der Mutter Jesu bei Geburt ihres Sohnes aufgetragen und verheißen wird: „Nenn Deinen *Sohn Jesus*, denn er wird sein Volk retten von seinen Sünden!“ (Mt 1,21). Jesus, יֵשׁוּעָה, steht in der hebräischen Bibel für Hilfe und Heil, das Gott schenkt. Von eben diesem Jesus erzählt Matthäus in der *Bergpredigt*: Jesus, der Bergprediger, preist selig, die Leid tragen, die sanftmütig und barmherzig sind, die nach Gerechtigkeit hungern und Frieden stiften. Am Kreuz hängt ein schwacher Jesus, der Menschen hilft und sie heilt: Männer und Frauen, Blinde und Lahme, Zöllner und Zweifler. Am Kreuz vollendet der schwache Jesus seinen Auftrag. Von Sünden retten, ohne Engelmächte und Gewalten. Ein völlig anderer Segen, – freilich nicht ohne Leid und Schmerz. Ehrlich gesagt, liebe Gemeinde, begreifen kann ich das nicht. Aber glauben will ich es, – denn es ist das Geheimnis der Liebe Gottes.

(5)

Wir sind nicht allein mit unserer Ratlosigkeit unterm Kreuz. Da leidet einer für die anderen. Und die anderen verstehen es nicht, obwohl es ja gerade ihnen gilt. Sie haben nur Spott und Hohn übrig. Vielleicht ist das gar nicht so weit weg von unserer Welt, in der Glaube belächelt, aus der Welt verbannt oder gar mit Gewalt bekämpft wird. Unterm Kreuz verspottet ihn die Volksmenge. Sie schütteln den Kopf. Die Räuber, die an seiner Seite mitgekreuzigt werden, verschmähen ihn. Und Jesus schweigt. Weiß er nicht, was er sagen soll? Oder ist er sich seiner Sache so sicher? Weiss er, dass dieser Zeit Leiden vorübergehen und Gott ihm Zukunft verheißt? Wieviel Gottvertrauen und Zuversicht braucht ein Mensch, um sich so in sein Schicksal zu ergeben? Welche Zukunft verspricht Gott? Ist sie düster und kalt, wie vor den Toren Jerusalems? In der Mittagszeit, an der Höhe des

Tages, wenn die Sonne sticht, bricht plötzlich Finsternis herein. Drei Stunden lang. Um die neunte Stunde, nachmittags um 15.00 Uhr, schreit Jesus seine Verlassenheit an den Himmel, Gott entgegen: „Eli, Eli, lama asabtani? Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Manche unterm Kreuz meinen, Jesus rufe den Propheten Elia um Hilfe. Aber es ist der Ruf der Verzweiflung: der schwache Jesus schreit seine Schwachheit an den Himmel.

(6)

Da haben Klage und Wut, Not und Verzweiflung ihren Platz. Das, liebe Gemeinde, ist das Geheimnis des Karfreitags, der in unserer Welt so sehr auf Unverständnis stößt. Noch einmal fasst *Lothar Zenetti* Leid, Angst und Zweifel zusammen in Fragen unserer Zeit (EG 382,2):

„Von Zweifeln ist mein Leben übermannt, mein Unvermögen hält mich ganz gefangen.
Hast du mit Namen mich in deine Hand, in dein Erbarmen fest mich ein geschrieben?
Nimmst du mich auf in dein gelobtes Land? Werd ich dich noch mit neuen Augen sehen?“

Wenn wir einmal für ein paar Augenblicke unsere Widerstände ruhen und solche Fragen zulassen, vielleicht ahnen wir dann, dass die Schreie der Not und Gottverlassenheit, eben Schreie an Gott sind. Matthäus erzählt uns in seinem Evangelium, dass Jesus das bevorstehende Leid erahnte. Und er erzählt uns, dass Notschrei und Vertrauen die zwei Seiten ein und derselben Medaille sind. Was sonst, liebe Gemeinde, sollten wir an den Gräbern unserer Lieben auch sagen? Was sonst sollten wir in den Wirren der Welt hoffen und glauben?

(7)

Gerade in dem Augenblick, in dem Jesus laut schreit und sein Leben aushaucht. Gerade dann, so erzählt uns Matthäus, im Todesmoment, zerreißt im Tempel der Vorhang. Der Weg ins Allerheiligste ist frei und offen. Wir mögen uns das kaum vorstellen können, für die Ohren damals war das eine Sensation. Freier Zugang in das Allerheiligste, in die Nähe Gottes. Man möchte *Zenetti* damit antworten: Wenn Zweifel und Unvermögen uns gefangen halten, dann stehen wir mit den Zweiflern und Spöttern unterm Kreuz. Und da passiert Merkwürdiges, das würdig ist zu merken: die Erde erbebt, Felsen zerreißen, Gräber öffnen sich, und die heiligen Gerechten auferstehen, steigen aus den Gräbern, zeigen sich in der Stadt und sorgen für Erschrecken und eine wundersame Verwandlung, die niemand je für möglich gehalten hätte.

Ausgerechnet die römischen Soldaten, die das Kreuz für als Zeichen der Verachtung und Dummheit halten, erleben eine wundersame Verwandlung. Sie gehörten immer zu den Spöttern: beim Prozess gegen Jesus, beim Leidensgang nach Golgata, unterm Kreuz. Und ausgerechnet der Hauptmann mit seinen Soldaten korrigieren ihren Hohn und Spott: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“

Und sie meinen eben „diesen Jesus“, den sie als König der Juden verspottet haben. Was die römischen Soldaten „zunächst als Spott gemeint haben, erschließt sich ihnen nun als Wahrheit“ (Konradt, Matthäus, S. 448). Sie werden zu österlichen Zeugen, – am Karfreitag.

(8)

Erzählt uns Matthäus von Gott, der Zukunft uns verheißt? Können wir glauben, dass er uns entgegenkommt? Unsere *Marienkirche* bietet, so schreibt es *Pfarrerin Großhennig* im jüngsten Gemeindebrief, manche Geheimnisse. Lesen Sie dort nach, was ich Ihnen abschließend erzählen möchte. In unserer Marienkirche *hängt seit 30 Jahren der große Kruzifixus des Ulmer Schnitzers Martin Scheible* oben im Bogen zum Chorraum. Irgendwie scheint er den Blicken enthoben und schwebt doch über uns mit den ausgebreiteten Armen. Wenn ich es recht weiß, dann stand er früher 25 Jahre lang dort, wo jetzt das *Altarkreuz von Hans Gottfried von Stockhausen* unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Wer dieses moderne Kreuz aus der Nähe betrachtet (siehe *Außenseite Gemeindebrief*), entdeckt Wurzeln, Blätter und Blüten, – ein Lebensbaum. In der Mitte stehen zwei Engel einander gegenüber. Mit empfangenden Händen und himmelwärts zeigenden Fingern. Wenn wir uns gleich zum Abendmahl vor dem Altar versammeln, dann können Sie das Kreuz vielleicht etwas genauer betrachten. Und wer sich später einmal auf die *Rosette am Boden* stellt und durch die beiden Engel hindurchschaut, der entdeckt hinten am Heiligen Grab den auferstandenen Christus im roten Gewand. Das sei kein Zufall, sagt man, sondern die Absicht des Künstlers. Die beiden Engel in der Mitte des Altarkreuzes begleiten Jesus bei seiner Himmelfahrt.

Das ist der Gott, der Zukunft uns verheißt. Wir dürfen glauben, er kommt uns entgegen. (EG 382,3):

Er spricht das Wort, das tröstet und befreit, und das uns führt in seinen großen Frieden. Er schließt auf das Land, das keine Grenzen kennt und lässt uns unter seinen Kindern leben. Er ist das täglich Brot, so wahr er lebt. Er ist der Atem, wenn wir zu ihm beten.“

Amen

EG 382,1-3 (Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr)

Prälat Dr. Christian Rose

Planie 35, 72764 Reutlingen